

Vortrag zum 9. Arbeitertreffen der Bodendenkmalpflege in Oberbayern. Ingolstadt, 10.-12. Oktober 2008-10-09

Stefan Biermeier M.A.: Grabungen an der Amper: GADA A8, das neue Gewerbegebiet der Gemeinde Bergkirchen

Folgender Text ist eine teilweise stichpunktartige, teilweise halbwegs ausformulierte Fassung des obigen Vortrages. Der Text diente dem Referenten nur als Gedächtnisstütze. Der Vortrag wurde frei gehalten.

Startfolie

Nennung Gemeinde, Generalunternehmer
Grabungen mit Unterbrechung seit Herbst 2006

Lage/Gesamtplan

Lage westlich von München, am SW-Rand des Landkreises Dachau. Nächstgelegener Ort ist das Dorf Feldgeding, 1 km nordöstlich des Gewerbegebietes.

60 ha großes Gewerbegebiet

Beauftragung durch das BLfD (Altgrabung Westenrieder 1791, Luftbilder)

Gesamtplan

Genereller Ablauf :

- erste kleine Sondage 2006
- Teilfläche im Bereich eines Brückenbauwerks
- Straßentrassen,
- Streifen/Erweiterungen
- inzwischen vollflächige Oberbodenabträge

Hinweis: im Folgenden wird Plan links oben eingebildet mit Punkt zur Orientierung
Grabungsergebnisse werden nun in umgekehrter chronologischer Reihe vorgestellt

Spätmittelalterliches Grubenhaus

Kleiner Ausschnitt einer Siedlung an einem Altarm der Amper, am Südrand des Gewerbegebietes.

- Funde erbrachte nur ein Grubenhaus:
- Reduzierend gebrannte Drehscheibenware
- Etwas glasierte Keramik.

Im Tierknochenmaterial fanden sich auch Zähne und Knochen eines Bibers, der wegen seines Felles, Fleisches und des Drüsensekretes Bibergeil begehrte Jagdbeute war. Für die unmittelbar neben der Amper gelegene Siedlung stellte er außerdem eine Bedrohung dar.

Dass es sich bei dem Grubenhaus um eine Webstube handelte, darf aufgrund von Webgewichtfragmenten und 3 Spinnwirteln als gesichert gelten.

Zwei flache längliche Verfärbungen: Abdrücke der Bodenbretter des Webstuhles

Damals noch nicht weiter beachtet: blauer facettierter Glaswirtel (wohl aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld, das erst ein halbes Jahr später – im Zuge von Flächenerweiterungen – aufgedeckt wurde). Unterer Abschluss des Gehänges von Frauengräbern, seltener auch Schwertperle.

Bajuwarisches Gräberfeld

Im Spätherbst 2007 Obefbodenabtrag nur 100 m von der soeben vorgestellten Siedlung entfernt.

Durch Luftbildbefunde bekannte Fundstelle (Foto Leidorf). Dass es sich um ein Gräberfeld handelte, war bis zu Beginn der Erdbaumaßnahme jedoch unbekannt. In zwei Abschnitten konnte ein noch rund 220 Gräber umfassendes, frühmittelalterliches Gräberfeld aufgedeckt werden.

Zunächst SW-Teil bis unter die ehemalige Teerstraße nach Feldgeding abgezogen. Im Zuge des Straßenbaues sind keine Gräber gestört worden (Bereich zwischen Straßengräben). Anschließend nordwestlich der Straße bis zur Kante des rezenten Kiesabbaues, dem 70 oder mehr Gräber zum Opfer gefallen sein dürften.

Weitere Störungen auch noch in jüngster Zeit: Einbringung eines Brunnes, dessen Baugrube etliche Bestattungen, wie man hier im dem Luftbild mit dem Hebedrachen sehen kann.

Grabraub

Das Gräberfeld weist – wie andere Gräberfelder westlich von München (Emmering, Fliegerhorst Fürstenfeldbruck) auch – eine sehr hohe Beraubungsquote auf.

Oft war der Raubschacht schon im 1. Planum – wie hier - gut zu erkennen.

Relativ häufig scheint bei Männern gezielt die fundträchtige Beckengegend angegangen worden zu sein.

Gleichzeitige Beraubung mehrerer Gräber: Schädel eines 2. Individuums im Raubschacht.

Beraubung stets erst nach vollständiger Auflösung des Sehnenverbandes (eine fragliche Ausnahme).

Profil: Kein Pfosten, sondern Raubschacht, der seitlich aus einem Grab heraus in ein benachbartes Grab vorangetrieben wurde.

In aller Regel trafen die Raubschächte die Gräber sehr exakt. An einigen Stellen scheint es aber Gräbchenartige Sondagen bis zum Kies gegeben zu haben, die die Auffindung der Grabgruben ermöglichen sollte.

Insgesamt waren mit nur ca. 26 ungestörten oder möglicherweise ungestörten Gräbern rund 88% der Gräber beraubt.

Dennoch gibt es eine Reihe aussagekräftiger Teilinventare, die Rückschlüsse auf die ehemalige Ausstattung der Toten zulassen. So ist nur eine Spatha aus dem Gräberfeld überliefert. Aus drei beraubten Gräbern stammen aber pyramidale Beinknöpfe mit vertikaler Durchlochung (gehören zur Spathaaufhängung), aus einem weiteren eine Scheidenrandbeschlag, weshalb die Anzahl der Spathaträger nicht zu gering angesetzt werden sollte. Außerdem wurden öfters auch abseits der Toten liegende Waffen übersehen: mehrere Lanzen und eine Franziska (Seltenheit bei Bajuwaren: bislang erst rund ein Dutzend).

Belegung

Die Belegung des Gräberfeldes setzt noch in der ersten Hälfte des 5. Jhs. Ein. Hier ein frühes Inventar mit noch unrestaurierter Vogelfibel und mehreren transluziden Perlen.

Als spätes Beispiel führe ich das Grab eines unberaubten, vielleicht 18.-20-jährigen Mannes an. Sein Grab ist Teil eines Mehrfachgrabes mit 4 Männern (oder 3 Männern oder einer Frau), die nach Aussage des Befundes zu unterschiedlichen Zeiten bestattet wurden. Durch die Nähe bzw. leichte Überschneidung und einheitliche Tiefe sind die Gräber deutlich zueinander in Beziehung gesetzt. Zwei weitere

Doppelgräber mit Männern ließen sich anführen. Daneben gab es aber auch echte Doppelbestattungen mit Mann und Frau, Frau und Kind oder 2 Frauen).

Zurück zu dem jungen Mann: Er besaß einen Schild und einen mittelschweren Breitsax. Der vierteilige Gürtel mit 10 cm langen Nebenriemenzungen war angelegt. Das Grab gehört dem 3. Viertel des 7. Jhs. An. Durchaus möglich ist, dass ältere und jüngere Funde - zumal unrestauriert - unserer Aufmerksamkeit entgangen sind. Außerdem liegen die eben vorgestellten Gräber nah an der Abbaukante des Kiesel, weshalb durchaus Gräber aus Anfangs- und Endzeit der Belegung zerstört worden sein können.

Grab 1739; Folie 1

Der jungen Frau des Grabes 1739 aus dem späten 6. Jahrhundert oder der Zeit um 600 blieb Beraubung erspart.

Die Grabräuber haben eine darüber liegende Nachbestattung komplett geplündert, das wenig tiefer liegende Grab dabei jedoch übersehen.

Herr Determeyer, von dem auch die übrigen hier vorgestellten Grabzeichnungen stammen, hat gleich auch eine kleine Rekonstruktionszeichnung angefertigt. Im linken unteren Brustbereich fand sich die nach romanischer Trachtsitte einzeln getragene Scheibenfibula mit umlaufendem Vogelkopffries. An zwei der Hälse sind Maskendarstellungen eingeschnitten. Im Zentrum befindet sich eine filigranverzierte, mit mineralischer Paste befestigte Scheibe mit Mittelkreuz. Eine entfernte Parallele für die Fibula ließe sich z.B. aus dem Gräberfeld Straubing Bajuwarenstraße anführen.

Grab 1739; Folie 2

Am linksseitig getragenen Gehänge waren das Messer und ein wahrscheinlich römischer Fingerring befestigt. Anstatt einer Stabgliederkette wurde hier – die Restaurierung hat dies bestätigt – eine Trense verwendet. Zwischen den Füßen lagen noch Überreste eines aufwändiger verzierten Kammes.

Sehr auffällig war das Perlengehänge der Frau. Sie besaß zwei Halsketten. Die größere sehen sie hier in aufgefädelt Zustand nach der Restaurierung und in einer der Detailzeichnungen von Herrn Hardy Maaß. Die Millefiori- und Reticellaperlen waren bis über 2 cm groß. An einer Kette mit kleinen Perlen waren neben mono- und polychromen Glasperlen auch jeweils zwei Bernsteinperlen, Amethyste und Goldperlen mit mandelförmigen Almandinen aufgefädelt. Weitere Perlen – vom Gewandbesatz, Perlenschnüren o.ä. fanden sich im unteren Brustbereich. Insgesamt umfasste das Ensemble rund 150 Perlen.

Bäuerlicher Wohlstand

Gemeinhin werden die Ausstattungsmuster von Gräbern – wie das eben vorgestellte – mit gediegenem bäuerlichen Wohlstand umschrieben (Qualitätsgruppe B nach R. Christlein).

Eines der Highlights war sicherlich das unberaubte Grab eines kleinen Mädchens, von dem nur Milchzähne im Boden überdauert haben. Die Ausstattung des maximal wohl 6-jährigen Mädchens erinnert an die erwachsener Frauen:

Das Mädchen hat eine Perlenkette getragen. Zum Gürtel gehörte neben einer Eisenschnalle auch ein Eisenring, möglicherweise Bestandteil eines Gehänges, von dem sonst nichts erhalten geblieben ist. Zu erwähnen ist noch ein kleines verziertes und vergoldetes Bronze- oder Silberblech, das sich oberhalb der Gürtelschnalle fand. Im Halsbereich lag die 3,8 cm große, goldene Scheibenfibula, die dem Mädchen mit ins Grab gegeben worden war. Frau Lehr hat die Fibula, die sie hier in einer Detailzeichnung von Herrn Maaß sehen, inzwischen restauriert. Sie lässt sich der

Barbara Thiemes Gruppe von Filigranscheibenfibeln mit ebenem Zierfeld und Mittelscheibe anschließen. Die Hauptverbreitung dieses Fibeltyps liegt im Neckarraum, wo auch unser Exemplar produziert worden sein könnte. Östlich des Lechs sind Filigranscheibenfibeln eine Seltenheit. Zwei Stücke aus Sendling und Erding ähneln einander sehr stark und entstammen wohl demselben Atelier. Es sind aber nicht so qualitätvolle Arbeiten, wie das gänzlich anders konzipierte Feldgedinger Stück. Die cloisonierte Mittelzelle weist keine Einlagen auf. Dergleichen ist für zahlreiche cloisonierte Fibeln der Zeit um 600, aus der auch unser Exemplar stammt, gang und gäbe und wird mit Verknappung von Almandinen in dieser Zeit in Zusammenhang gebracht. Die Einlagen der Fassungen des Zierfeldes bestehen übrigens aus Silber. Die soziologische Wertigkeit des kostbaren Stücks gerade aufgrund der Auffindung in einem Kindergrab besonders hoch anzusetzen, wäre sicherlich verfehlt, zumal die Kinder im Gräberfeld ohnehin auf verschiedene Weise eine Sonderbehandlung erfuhren. Dazu später noch ein paar Worte. Das tiefste Grab des Gräberfeldes war mit über 1 ½ Metern die Bestattung eines kleinen Mädchens. Nicht verschweigen möchte ich an dieser Stelle auch die Brokatreste aus dem Grab einer adulten Frau. Aufgrund der Beraubung muss offen bleiben, ob es sich um Gewandbesatz oder z.B. eine Vitta gehandelt hat. In der Gesamtbetrachtung fehlen im Gräberfeld aber jene Beigaben, wie Importgüter, die den Schluss an eine höher gestellte Personengruppe denken lässt. Es gibt hier also nicht jenen frühmittelalterlichen Adel, der über Streubesitz verfügt und seinen Bestattungsplatz frei wählen konnte.

Latènezeitliche Gräber

Gerade hatte ich ja die Sonderbehandlung der Kinder angesprochen. Mit wenigen Ausnahmen bleibt die echte, also über Tracht, Schmuck, Bewaffung und Alltagsgerät hinausgehende Beigabensitte auf Kinder beschränkt. Zwei Gefäßbeigaben aus Frauengräbern stehen fünf aus Kindergräbern gegenüber. Auch die beinernen Beschläge eines Kästchens stammen aus einem Grab mit den Überresten zweier Kinder. Einige weitere Beispiele ließen sich anführen.

Echte Beigaben

Auffindung insofern bemerkenswert, da latènezeitliche Fundstellen zwischen Amper und Maisach bislang unbekannt waren, während die vorausgehenden Zeiten durchaus gut belegt sind. Eine Ausnahme bildet hier nur ein bei Feldgeding festgestellter Eisenverhüttungsplatz, den Paul Reinecke spätlatènezeitlich datierte. Etwas kurios mutet der Befund in zwei Männergräbern an. In einem Falle war es der Fuß, im anderen die Hand, die auf einem halben Gefäß im Grab ruhte.

Heidnisches und Christliches

Als heidnische Amulette stelle ich hier eine Donarkeule und eine Kaurischnecke vor. Daneben gab es aber auch Gegenstände mit Kreuzzeichen im Gräberfeld. Der Ring mit eingeritztem Kreuz und Schriftzeichen könnte durchaus römisch sein. Dies steht einem möglichen christlichen Bekenntnis nicht im Wege, denn immerhin wurde der Ring deutlich sichtbar an der Hand getragen.

Das Fibel des Grabes 1739 habe ich ja bereits vorgestellt. Die in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. Verstorbene mature Frau, die die Donarkeule an ihrer Kette trug, besaß auch ein Scheibenfibelpaar mit kreuzförmig aufgelegten Silberdrähten. Das Bekenntnis der Dame war also sicherlich von synkretistische Vorstellungen geprägt. Augsburg mit seiner ungebrochenen christlichen Kontinuität ist ja nicht weit entfernt. So verwundert es nicht, dass hier auf dem flachen Lande bereits in der 2. Hälfte des

6. Jhs. christliches Symbol- und/oder Gedankengut quasi einsickert. Sicherlich schafft dies einen fruchtbarer Nährboden für die spätere Institutionalisierung des Christentums.

Archaika

An etlichen Gehängen und so mancher Tasche fanden sich römische Altsachen, darunter auch einige Münzen. Ich zeige hier nur ein paar Beispiele:

Die Aucissa-Fibel stammt aus dem Raubschacht eines Grabes. Zu erwähnen wäre auch noch eine fragmentierte Zwiebelknopffibel am Gürtelgehänge einer jungen Frau. In der Gürteltasche eines Mannes fand sich das aus Feuerstahl, Feuerstein und römischer Scherbe mit artifizierlicher Kuhle bestehende Feuerzeug. Das Perlencollier der Frau des Grabes 1739 beinhaltet auch einen spätantiken Perlenschieber. Diese und andere Altstücke wird man wohl bei verfallenen römischen Gutshöfen der Umgebung aufgelesen haben, die man nach Verwertbarem durchsuchte.

Betrachtet man sich die Kartierung der Ziegelbruchstücke aus den Gräbern, so wird deutlich, dass selbst in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gräberfeld ein römisches Gebäude gestanden haben könnte. Oder war die oben erwähnte Memoria (grüner Punkt) ziegelgedeckt?

Die römische Villa; Folie 1

500 m östlich des Gräberfeldes bestand im 2. Jahrhundert tatsächlich eine Villa. Sie war – typisch für die Schotterebene – ganz in Holzbauweise ausgeführt. Zunächst ist nur ein Teil der Anlage freigelegt worden. Daher haben wir für den aus mächtigen Pfosten mit bis zu 50 cm Dm. konstruierten Bau eine nichtprofane Nutzung in Erwägung gezogen wurden. Nachdem nun der Gesamtplan vorliegt, braucht nicht daran gezweifelt werden, dass es sich um das Haupthaus der Villa handelt. Er steht unzweifelhaft in der Tradition keltischer Umgangsbauten, bei denen auf ein Fußmaß von 31 cm geschlossen wurde. Beim Bergkirchner Bau lässt sich auf ein zu Grunde liegendes Fußmaß von etwa 29,3 cm schließen, was sehr genau dem römischen Fuß entspricht. Insgesamt maß der Bau 54 x 48 römische Fuß, der Kernbau 36 x 30 Fuß. Zumindest ein Teil der Gebäude war – nach den Funden von Tegulae und Imbrices zu urteilen, ziegelgedeckt.

Eine Kartierung der Ziegel lässt außerdem erkennen, dass der gedeckte Gang erst nachträglich errichtet wurde. Die zahlreichen Ziegel in den Pfosten eines zweiphasigen Wirtschaftsgebäudes lässt vermuten, dass es sich um den Nachfolgebau handelt. Über einen gedeckten Gang gelangte man vom Haupthaus zu zwei Gebäuden, von denen eine das Bad gewesen sein könnte. Im Zwickel zwischen den beiden Häusern befand sich auch einer der Brunnen der Anlage.

In der Südecke – geschützt durch einen zusätzlichen Zaun – lag das aus großen Pfosten konstruierte horreum. Das Fundmaterial scheint in erster Linie dem 2. Jh. anzugehören. Die Wasserversorgung stellte wegen des hohen Grundwasserspiegels kein Problem dar. Die Brunnen besaßen Tiefen von rund einem Meter.

Die römische Villa; Folie 1

Herr Determeyer hat eine sehr anschauliche Rekonstruktionszeichnung zu dem Gutshof angefertigt, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

Im Zuge des Autobahnbaues 1937 wurde ein Grabhügel des unmittelbar nördlich der Villa liegenden, hallstattzeitlichen Grabhügelfeldes ergraben. Der Mitarbeiter des Landesamtes hat dabei auch eine römische Nachbestattung festgestellt. In römischer

Zeit wurde diese Nekropole also als Bestattungsplatz für die Bewohner der Villa genutzt.

Hallstattzeitliche Grabhügel

Der Historiker und Schriftsteller Lorenz Westenrieder hat 1791 einen ersten Hügel der ursprgl. ca. 10 Hügel umfassenden Nekropole untersucht. Bereits in den 30er Jahren wird auf den zunehmenden Substanzverlust der Hügel durch das Überpflügen hingewiesen. Bei einer Begehung 1955 wird darauf verwiesen, dass die Hügel nun weitestgehend verebnet seien und eine Skizze mit der Lage sicherer und fraglicher Hügel angefertigt.

In einem Urgeländemodell, das vor Grabungsbeginn in diesem Bauabschnitt gemessen wurde, sind die Hügel noch gut zu erkennen. Schaut man sich aber die nichtüberhöhten Verhältnisse an, wird klar, dass der am Besten erhaltene Hügel mit noch 33 cm Höhenunterschied zum umliegenden Feld zwischenzeitlich fast komplett verebnet war.

Die Grabungen haben dann auch nur noch bei diesem Hügel letzte Strukturen erkennen lassen. Bestattungen haben sich jedoch nicht mehr erhalten. Die hellere Verfärbung im Zentrum war nur noch wenige cm. Hoch erhalten. Daher ist unklar, ob es sich um die ehemalige Zentralbestattung oder um einen Raubschacht handelt.

Auffällig war, dass sich im Bereich der Hügel einige Abfallgruben des 19. Jhs. fanden, fernab des nächsten Dorfes. Vielleicht sind hier Raubgräberei und Entsorgung der alten Kachelöfen Hand in Hand gegangen?

Latènezeitliche Gräber

Für das Gebiet zwischen Amper und Maisach war bislang für die Latènezeit – abgesehen von einem möglicherweise spätlatènezeitlichen Eisenverhüttungsplatz bei Feldgeding - ein völliges Fehlen von Fundstellen zu verzeichnen. Für die vorangehenden Zeiten gibt es dagegen zahlreiche Belege.

Die Entdeckung von regelhaft einzeln auftretenden Befunden unterliegt natürlich dem Zufall. So ist es erfreulich, dass mit der Aufdeckung eines Latène-B2-zeitlichen Grabes diese Fundlücke ein wenig geschlossen werden konnte. In besagtem Grab war ein ca. 14-jähriges Mädchen bestattet worden. Die anthropologische Bestimmung hat übrigens Frau Anja Staskiewicz vorgenommen. Als Beigaben besaß sie eine Eisenfibelf vom Frühlatèneschema mit verdicktem Bügel und einen eisernen Armring. Die Fibel könnte als Verschluss für ein Leichentuch verwendet worden sein. Westlich neben dem Grab wurde eine zweite Grabgrube festgestellt, die keinen Leichnam, wohl aber Beigaben enthielt: eine größere Fibel gleichen Typs, Fragmente eines eisernen Armreifs mit bronzenen Endknöpfen. Zwei ineinander auf die Mündung gestellte Schalen befanden sich im Nordteil der Grabgrube.

Schnurkeramische Doppelbestattung

Nur 25 m entfernt wurde auch noch die Doppelbestattung einer 30-jährigen Frau mit einem

5-6-jährigen Mädchens aufgedeckt, die zwar keine Beigaben enthielt, aufgrund der Orientierung – linksseitige Hocker mit Blick nach SO – wohl schnurkeramisch sein dürfte. Weitere Hinweise auf eine neolithische Besiedlung des Umfeldes sind ein Steinbeil aus einer Grube und der Lesefund eines Hornsteinkratzers im Nordteil des Gewerbegebietes.

Vorgeschichtliche Siedlungen

Kurz möchte ich noch auf die vorgeschichtlichen Siedlungen innerhalb des Gewerbegebietes eingehen. Denkbar, mangels aussagekräftiger Funde aber nicht belegbar ist, dass die kleinen 6-Pfostenbauten in und um das frühmittelalterliche Gräberfeld die Siedlung zu den nahegelegenen Latènegräbern ist.

Das Geländemodell verdeutlicht, dass die Siedlungen in hochwasserfreien Bereichen, meist an alt trockengefallenen Rinnen lagen. Die blau schraffierten Bereiche sind noch nicht untersucht. Zu erwähnen ist eine ausgedehntere, wohl spätbronzezeitliche Siedlung und mehrere kleinere Siedeleinheiten, die vermutlich hallstattzeitlich sind. Im Zuge des ab Montag beginnenden Oberbodenabtrages wird sich klären, ob es sich bei der wohl hallstattzeitlichen Siedlung im NW um ein Einzelgehöft oder eine ausgedehntere Siedlung handelt.

Computergestützte Grabungsdokumentation

Ein paar Worte zur Grabungsdokumentation. Befundbeschreibungen, Fundlisten, Fotolisten, usw. werden am Pocket PC und im Notebook erfasst und fließen in eine einzige Datenbank ein. Unser Ziel ist es, zusätzlich zu der herkömmlichen Abgabe der Dokumentation in Digital- und Papierform an das BLfD erstmals auch die gesamte Dokumentation in Form von HTML-Dokumenten bereitzustellen. Auf diese Weise soll dem Bearbeiter die Möglichkeit gegeben werden, komfortabel am PC mit der Dokumentation arbeiten zu können.

Die Exportfunktionen aus der Datenbankfunktion sind noch nicht implementiert. Daher habe ich von Hand ein Dokument für das besprochene Grab 1739 erstellt, das die ungefähre Funktionalität verdeutlichen soll.

HTML-Dokument

Neben der Befundbeschreibung und allgemeinen Daten zum Befund – einen Teil habe ich hier weggelassen – beinhaltet solch ein Dokument dann die nachgeordneten Fund-, Zeichenblatt-, und Fotodatensätze. Per Hyperlink können dann Fundfotos, gescannte Zeichenblätter und Digitalfotos aufgerufen werden. Wir hoffen dadurch natürlich, potentiellen Interessenten für die Aufarbeitung des reichhaltigen Materials zu motivieren.

Tag des offenen Denkmals

Abschließend sei noch der Gemeinde Bergkirchen mit dem Bürgermeister Landmann und Herrn Mayr aus Feldgeding sehr herzlich gedankt. Ihnen ist es zu verdanken, dass die Veranstaltung zum Tag des offenen Denkmals mit rund 700 Besuchern ein voller Erfolg geworden ist. Interessierte konnten der Ausgrabung der letzten Gräber des bajuwarischen Gräberfeldes beiwohnen. In einem Festzelt gab es Schautafeln und Kurzvorträge. Frau Lehr hat die Funde präsentiert, deren Restaurierung die Gemeinde bei ihr in Auftrag gegeben hatte.

Schluss

Damit bin ich mit meinem Vortrag am Ende. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, Sie vielleicht bald auf unserer Internetseite begrüßen zu dürfen. Sie finden dort u.a. Zwischenberichte zu dieser Grabung und Grabungsberichte zu anderen Projekten u.v.a.m.

Vielen Dank